

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Zwischen Elf und Zwölf.

Von Rich. Jfferte.

Ein klein wenig unruhig war sie nun doch! Die Letztüre des halbaufgeschnittenen Buches hatte sie bald aufgegeben und dafür desto häufiger nach der kleinen Notizenpendule, übrigens ein reizendes Nippstück, das sich der sinnig feinen Ausstattung ihres Doublois völlig angeschlossen, aufgesehen. — „Mein Gott, schon ein halb elf Uhr!“ — Schon oder erst? — Sie ging zwischen dem zierlichen Schreibtische und dem Flügel an der gegenüberliegenden Wand auf und ab, indem sie ihre Gefühle, ihre Stimmung zu analysieren versuchte.

Gute würde er kommen und sie fragen, ob sie von nun an an seiner Seite durchs Leben wandern wolle. Gar zu deutlich hatte er ihr das gestern auf dem Feste zu verstehen gegeben; gegen zwölf Uhr würde er da sein.

So fragte sie sich denn, ob das merkwürdige Gefühl der Erwartung nun auch wirklich die Liebe sei, von der sie in ihren Mädchenjahren geträumt, und die sie bis heute noch nicht gekannt hatte, trotz ihrer kurzen ersten Ehe.

Sie fragte sich also, ob denn tatsächlich das über sie hereingebrochen sei, was die Dichter in tausendfältigen Dithyramben verherrlichen, was so ganz die Seele in Anspruch nehmen sollte, was — — — kurzum, ob denn die Liebe bei ihr wahrhaftig angepöcht hätte?

Sie fragte sich das, die reizende Körin, und ahnte nicht, daß die wahre Liebe ohne Frage und über Nacht kommt, und ohne Zweifel sofort und ganz den Menschen ausfüllt! So wandelte sie denn bald hastig, bald sinnend auf und nieder und feigerte sich, ohne daß sie es bemerkte, die nach ihrer Meinung unbedingt von der Zauberin Liebe gegen elf Uhr glaubte sie mit sich klar geworden zu sein.

„Wenn er mich fragt, ob ich ihm ein ganz klein wenig gut sein könne, ob ich es mit ihm versuchen wolle, dann werde ich mit einem Ja antworten; ganz leise, daß er es gerade hören kann.“ sprach sie vor sich hin, indem sie deutlich fühlte, wie ihr das Blut vor Verwirrung in die Wangen stieg — was ihr übrigens entzündend stand.

Ein Viertel nach 11 Uhr trat die Zofe ein und überreichte ihr eine Karte mit der Meldung, es sei ein fremder Herr da, der die gnädige Frau zu sprechen wünsche. — Sie nahm die Karte in die Hand und las: „Johst Kreuding.“

Nur dieser Name und weiter nichts! Sie drehte das Papier verständnislos hin und her, und unentschlossen fragte sie die Zofe: „Wie sieht denn der Herr aus?“

„Er ist groß, blond, mit einem Spitzbart und einem sehr braunen Gesicht.“

„Andern sie nach dem Zifferblatte der Uhr schielte, überlegte sie und sagte schließlich, wenn auch ein wenig mißmutig: „Ich lasse bitten!“

Gleich darauf trat der blonde Mann ins Zimmer. „Kreuding!“ sagte er, mit einer leichten Verbeugung und schaute die junge Frau wortlos, wie in Gedanken versunken an.

Sie wußte nicht, was sie aus dem sonderbaren Besucher machen sollte und fragte endlich: „Was wünschen Sie, mein Herr?“

„Verzeihung, Sie werden mich ein wenig seltsam finden, doch ich bin zu überrascht, daß ich Sie nun vor mir sehe, daß Sie es wirklich sind.“

Verständnislos blickte sie auf den Sprecher. Der aber lächelte und sagte, mit einer nochmaligen Verbeugung: „Sie können mich nicht verstehen! Sie finden mein Benehmen sicher sonderbar; aber lassen Sie sich alles

Der spanische Wunderknabe Pepito Arriola beim Bildhauer Otto Richter.

Der unter dem Schutze von Professor Artur Wittlich studierende spanische Komponist befindet sich seit dem 1. April d. J. in Berlin, wo er von Professor Martin Krause unterrichtet wird. Pepito Arriola ist am 14. Dezember 1897 zu Ferrol in Spanien geboren; durch einen Unfall entbehrte die Mutter das wunderbare Talent des Knaben. Die Familie siedelte nach Madrid über, wo Pepito sich der größten Huld seines Königs zu erfreuen hatte, der ihn hundertmal besuchte. Er kam feinerzogen nach Madrid und erbot sich, Pepito als Schüler nach Leipzig mitzunehmen. Am gewöhnlichen Leben ein wider lustiger Bub, der seine helle Freude an Weisoldaten und Baukästen hat, verändert sich das ganze Wesen Pepitos, sobald er gute Musik hört. Unser Bild zeigt den Knaben im Atelier Otto Richters, der die letzte Hand an die lebensvolle Wüste Venizos legt. Mit Genehmigung des Hofphot. E. Heber, Berlin-Hamburg.



selbst in eine Stimmung, hervorzurufen sein mußte.

„Ich bin für Sie ein Fremder, der plötzlich hereinschneit, Sie aber sind für mich eine alte Bekannte. Ja, ich kannte Ihre Züge schon lange, lange, ehe ich Sie nun wirklich gesehen. Schauen Sie bitte her!“ und er zog aus seiner Brusttasche ein kleines Etui, welches er öffnete, und in dessen Ausschnitt sie eine Photographie erblickte.

Selbstam — ihr eigenes Bild, kurz vor ihrer ersten Vermählung aufgenommen.

„Dieses Bild trage ich nun schon zwei Jahre lang stets bei mir und noch länger den Wunsch, das Original kennen zu lernen.“

Sie war bei den eigentümlichen Erklärungen des Herrn immer verwirrt geblieben, zumal, da sie den Zusammenhang der Sache nicht entziffern konnte.

„Sie würden mich glücklich machen, wenn Sie mir gestattet, Ihnen meine Geschichte zu erzählen. Ich bin nicht ausrücklich, und wenn Sie es befehlen, gnädige Frau, werde ich Sie sofort verlassen und doch, Sie glauben nicht, wie es mich drängt, Ihnen alles zu sagen.“

Seine klaren blauen Augen blickten sie so treuherzig an, daß sie ihn mit einer Handbewegung aufforderte, auf einem Fauteuil ihr gegenüber Platz zu nehmen und leise sagte sie: „Bitte, erzählen Sie.“

„Ich bin ein Kaufmann und mein Geschäft befindet sich in Hongkong.“

Ueberrascht schaute sie auf. „Dawohl in Hongkong; ebenda, wo ihr Herr Bruder bei dem Konsulat war. Da draußen schließt sich alles, was mit deutscher Zunge redet, fest zusammen, denn die gemeinsame Heimat ist ein starkes Band; das merkt man erst in der Fremde.“

Sonders aber zu Ihrem Bruder fühlte ich mich hingezogen und wir wurden wahrhaftige Freunde. Wir tauchten alle unsere Erinnerungen gegenseitig aus und da gab es nichts, was dem einen von dem andern nicht bekannt geworden wäre. Immer und immer wieder sprachen wir von



Ein Bild von der Insel Sachalin.

Auf einer Steppenhalbinsel arbeiten Sträflinge am Straßenbau. Sie gehören nicht zu den schwersten, denn an ihren Händen und Füßen fehlen die Ketten, die sonst von den Verurteilten umhergeschleppt werden müssen. Beteiligt ist unter den von russischen Soldaten scharf bewachten Männern auch ein oder mehrere, denen durch die japanischen Eroberer die langverheißene, taum geboffene Freiheit geworden ist.

Ellie Juven, Paris, copyright.

unfern geliebten deutschen Lande, von unserer engeren Heimat und von unserem Vaterhause; im Geiste waren wir mit allen seinen Gewohnheiten und mit allen Mitgliedern der Familie vertraut geworden. — Ach, gnädige Frau, das waren selige Stunden und wie ein leuchtender Faden zog sich durch alle Erzählungen Werners die Liebe und Verehrung zu seiner einzigen Schwester Hedwig, zu Ihnen, hindurch. — O, ich, der ich Tausende von Meilen von Ihnen entfernt lebe, habe Sie kennen gelernt, als ob ich von Kindheit auf an ihrer Seite gewesen wäre, und Sie waren mir eine liebe Genossin geworden, die mein Denken und mein Trachten völlig ausfüllte. Ich schmückte das reisende Bild, das Werner nicht müde ward, von Ihnen zu entwerfen, immer weiter aus und ich war fest überzeugt, daß ich mit all meiner begeisterten Phantasie noch lange nicht der Wirklichkeit im entferntesten nahe gekommen sei. — Sie waren mein Leitstern geworden,

der Engel eines Mannes, der da draußen in der Welt im schweren Kampfe sich eine Stellung, eine Bedeutung, einen Wohlstand zu erringen strebte. Und dann kam die Nachricht von Ihrer Verheiratung. — Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich da alles gelitten habe. Ich lernte Sie mir ein, daß ich ein gewisses Anrecht an Sie besaß. Ein Anrecht, aufgebaut auf den Schattengebilden meiner Träume! Ich habe auch das überwunden oder vielmehr glaube ich, es überwunden zu haben.

Doch wie sehr ich mich darin täuschte, mußte ich immer erkennen, wenn ich Ihr Bild, daß mir Werner nach vielen Bitten geschenkt hat, betrachtete. Es war mir gleichsam, als sei ein Stück meines Willens und Strebens verloren gegangen, und die Erfolge, die ich erzielte, waren für mich nur ein schwacher Trost, da ich sie, selbst in meinen Gedanken, Ihnen nicht mehr zu Füßen legen konnte. Als Ihr Bruder uns verließ, war ich ein einsamer Mann geworden; ein Mann ohne Hoffnung und Lebensfreude. — Sie können mich sicher nicht verstehen?

Die schöne junge Frau sah den Sprecher mit einem eigentümlichen Blick an und aus ihrem Herzen stieg eine warme Bewegung auf.

„Und sehen Sie,“ fuhr der Fremde fort, „dann kam dieser Brief. Hier ist er. Ich trage ihn in derselben Tasche mit dem Bilde. In ihm teilte mir Werner, unter vielen anderen Dingen, die mich interessieren mußten, mit, daß Sie, gnädige Frau, plötzlich und unerwartet Witwe geworden wären.“

Ich muß Ihnen gestehen, daß das für mich eine wahre Freudenbotschaft war und daß ich im ersten Augenblicke nichts anderes fühlte, als daß meine Wünsche von neuem hell aufleuchteten. Nicht einen Augenblick dachte ich daran, daß Sie vielleicht von tiefem Schmerz darniederbeugebt und gebrochen sein könnten. Ich hatte nur das eine Gefühl,

daß ich mich jetzt wieder mit einiger Berechtigung, und wenn sie auch noch so schwach war, meiner Hoffnung hingeben dürfe. Aber dann kamen die Zweifel! — Jetzt, wo ich mir eine Position erobert, jetzt, wo mein Geschäft sich zur Blüte entwickelt, jetzt, wo ich daran denken durfte, ein Weib heimzuführen, da war ich in der verzweifeltsten Ungeheuerlichkeit, ob nicht meine ganzen Pläne wiederum auf dem Flugsande meiner phantastischen Einbildung aufgebaut wären. — So, selbst wenn Sie den Schmerz über den Tod Ihres Gemahls vergessen könnten, ob mir nicht in einem andern Manne ein gefährlicher Rivale erschnappen könnte, der mir zuvorkäme und all meine Träume wiederum zerflattern machen könnte. Ich habe mich vorichtig nach allen Ihren Lebensbedingungen erkundigt und bin nun, so schnell ich mich nur irgend von meinen Geschäften lösen konnte, hierher geeilt. In zwei Monate bin ich gefahren, 12 000 Meilen habe ich zurückgelegt und gefahren bin ich hier angekommen und heute stehe ich vor Ihnen. — Ich bin offen und ehrlich zu Ihnen gewesen und habe Ihnen alles so gesagt, wie ich es denke und wie ich es nach meinem Herzen nicht anders sagen kann. Ich verlange nichts von Ihnen, Hedwig — Verzehrung, so haben wir Sie da unten stets genannt — und ich fordere von Ihnen keine Antwort und ich stelle Ihnen keine Frage.

Ich will aber hier bleiben, bis Sie mir sagen: „Geh!“ und ich will um Sie werben, wenn Sie es mir gestatten wollen. Ich kenne Ihre Gefinnung und ich weiß, daß Sie mich recht verstehen werden, möge nun die Entscheidung dereinst fallen wie sie wolle.

Auf diese Karte hier schreibe ich Ihnen meine Adresse. Wollen Sie mich wiedersehen, so rufen Sie mich, der zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke nur an Sie denkt und Ihres Winkes gewärtig ist.“

Der große deutsche Neke, mit dem von der Tropenzone braun-



Aus der Grossen Berliner Kunstausstellung: „Mädchen mit Krügen.“ Marmorstatue von Prof. Johannes Goetz.



Die Trinker- Rettungsbrigade

der Berliner Heilsarmee

Der erste Appell der

Trinker- Rettungsbrigade



Die Auffindung eines Betrunkenen. Mit der Signalpfeife wird Hilfe herbeigerufen.



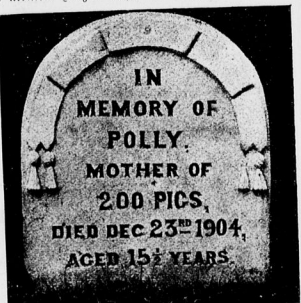
Der Betrunkene, der sich im Rausch verletzt hat, wird an Ort und Stelle verbunden.



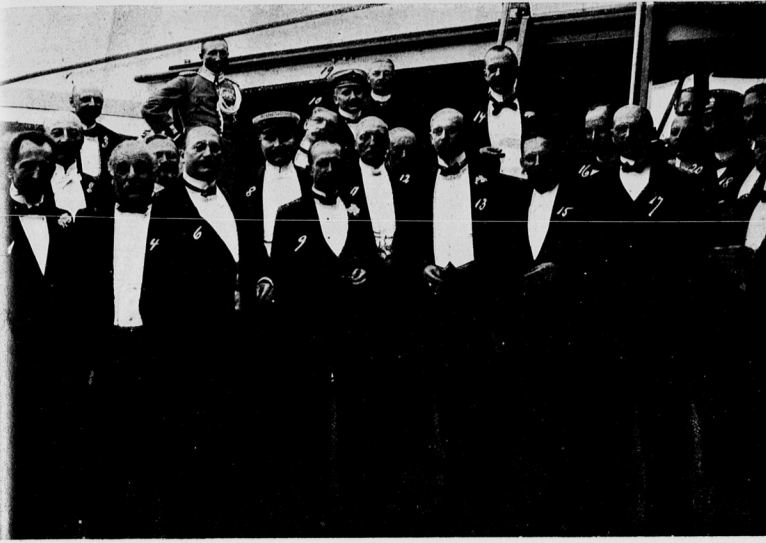
Der Betrunkene wird mittels der Tragbahre nach Hause befördert.

Die Heilsarmee hat nach Londoner Muster in Berlin eine Trinker-Rettungsbrigade eingerichtet, die seit einigen Tagen in Tätigkeit getreten ist. Der Dienst der Brigade dauert von zwölf bis einhalbvier Uhr Nachts. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, betrunzene Leute vor Beraubung zu schützen und sie womöglich sicher in ihr Heim zu bringen. Eine ganz schwere Betrunzene steht der Brigade eine Tragbahre zur Verfügung, für Verletzte führt sie Verbandzeug mit sich. Die weiblichen Mitglieder tragen nicht den bekannten Hut, sondern eine Mütze mit dem Abzeichen der Heilsarmee. An der linken Brustseite hat jedes Mitglied der Brigade an einer breiten roten Schur eine Signalpfeife hängen, durch die sich die Retter gegenseitig verständigen.

Copyright Dankenberg & Co.



Ein Grabstein für ein Schwein!
Nicht ohne einen gewissen Unwillen wird man diese Ueberrichtung lesen. Gedenksteine für Hunde, Pferde und andere Tiere wurden bislang schon des öfteren errichtet, aber einen Grabstein für ein Schwein zu besitzen, wird dem Lande der hiesigen Engländer vorbehalten. Der Stein, den das obenstehende Bild zeigt, wurde von einer Frau A. M. Taylor in Worsley bei Manchester in unglücklicher Erinnerung an ein heaues Mutter Schwein errichtet. Die ohne Frage gemüthliche Dame hat diesem Tier aufwendend viel zu verbauten. Die „Grabpfeife“ lautet zu deutlich: „Im Anbenden an Polly, Mutter von 200 Schweinen. Gestorben am 28. Dezember 1904, 15 1/2 Jahre alt.“



Eine Studienfahrt nach Westafrika.

A. v. Schaud, Hamburg, phot.

Vor wenigen Tagen hat der Postdampfer „Gleanore“ die Hamburger Hafen mit einer Studiengesellschaft an Bord verlassen, die auf Einladung des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg eine Reise nach Logo und Kamerun macht. An der Fahrt nehmen auch mehrere Reichstagsabgeordnete teil. An der Spitze steht die Ausreisende nach dem Reichsdienst in Gemeinschaft mit Hamburger offiziellen Persönlichkeiten: Rechtsanwalt Landeskommerzienrat Stora 1; Bürgermeister Dr. Burckard 2;

Martin Paul 3; Dr. Arendt, M. d. R. 4; Geh. Kommerzienrat Lenz, Berlin 5; Landgerichtsrat Hagemann, Erfurt 6; Oberst Müller 7; Rechtsanwalt Dr. Semler, Hamburg 8; Oberbürgermeister, Braunschweig 9; v. Wangen 10; Oberregierungsrat Frießner 11; Mitglied des Reichstags 12; Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg 13; Rittergutsbesitzer v. Wöhlendorf, Köpen 14; Kaufmann Günter 15; F. F. Eiffe 16; Dr. Goller, Möncheberg 17; Kapitän Jensen 18; Oberlabarzt Dr. Siemann 19; Dr. Hartmeyer 20.

brannten Gesicht, machte eine Verbeugung und ging. Als sie allein war, lehnte sich die junge Frau mit geschlossenen Augen tiefaufwendend in ihren Sessel zurück und sie suchte nicht, wie vorher, nach einer Erklärung ihrer Bewegung, sie fragte nicht mehr nach dem Wesen der Liebe, sondern sie träumte, ohne Wunsch und ohne Frage.

Als die Jofe eintritt, hebt die Penelope mit seinem silbernen Glodenschlag zur zwölften Stunde aus.

„Der Herr Professor v. Berg wünscht die gnädige Frau zu sprechen.“

Der Geschreck fährt die junge schöne Witwe in die Höhe und indem sie mühsam ihre Gedanken sammelt, sagt sie: „Ich kann niemand mehr empfangen, ich habe entsetzliche Mühen.“

Während der Professor geduldet und niedergebunden die Stufen der Treppe hinaufsteigt, sitzt die Frau, der er einen Heiratsantrag machen wollte, vor ihrem Schreibtisch und schreibt:

An Herrn Jakob Treuding, Hotel de l'Europe.

Geehrter Herr!

Wenn Sie über Ihre Zeit nicht schon anderweit verpfichtet haben, so würden Sie mir eine große Freude bereiten, wenn Sie morgen um fünf Uhr den See bei mir einnehmen würden.

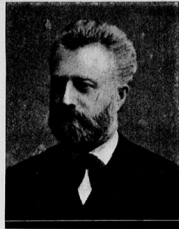
Ihre ergebene Bedw.

Dies und Jenes.

Wienenzucht in Wohnhäusern. Fräulein Baden-Bowell, die Schwägerin des Kämpfers von Marfing, beschäftigt sich mit Wienenzucht und hat den Nachweis geführt, daß man Bienen ganz gut in einem Wohnhaus halten kann, und zwar nicht etwa in irgend einem Winterzimmer oder einer Kammer, sondern in einem Wohnzimmer. Jene Dame hält sich einen Bienenstock in der für ihren gewöhnlichen Aufenthalt bestimmten Stube, wie andere Frauen eine Kage oder einen Kanarienvogel. Sie hat sich allerdings ein

Gehäuse von besonderer Art erbaut, im übrigen bestimmet sie sich aber um die feinen Wesen während des Sommers sehr wenig. Im Winter wird ihnen besonderes Futter verabreicht. Durch eine kleine Öffnung in der Mauer finden die Bienen einen Ausweg ins Freie, um Honig zu sammeln, fliegen aber nach der Beobachtung ihrer Herrin niemals sehr weit vom Hause fort. In dem letzten Jahre haben die sonderbaren Hausgenossen der Wirtin etwa 60 Pfund Honig geliefert. Daß dies Beispiel viel Nachahmung finden wird, möchten wir trotzdem bezweifeln.

Ein englischer Mißerfolg in Tibet. Was die Engländer mit ihrem Zug gegen das heilige Khasa in der Politik und im Handel auf die Dauer gewonnen haben werden, wird sich noch zeigen müssen; in einem Punkt hat ihnen der tibetanische Spaziergang jedenfalls eine schwere Enttäuschung bereitet. Sie hatten gehofft, daß das Land wenigstens Schätze an Goldsteinen, also an wertvollen Metallen und sonstigen Mineralien bieten würde. Der Geologe, der die Expedition begleitete, hat in seinem jetzt veröffentlichten Bericht diese Hoffnung zertrütert. Er sagt, daß das Land auffallend arm an Mineralien von wissenschaftlichem Wert sei. Selbst das beste und umfangreichste Goldfeld gebe nur einen geringen Ertrag, der für einen Bergbau nach europäischen Ansprüchen nicht genügen würde. Von Kohlen oder Edelsteinen ist keine Spur gefunden worden.



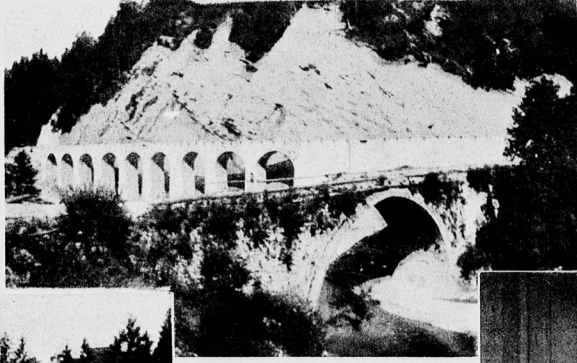
Der Geschichtsschreiber Kaiser Wilh. Oncken in Gießen, fast 67 Jahr alt.

Die Negergeschichten von den drei Wünschen. Die drei Wünsche spielen, wie jedes Kind weiß, in den deutschen Märchen eine große Rolle, scheinen aber kein besonderes Merkmal für die deutschen Volksgänge zu sein. Es gibt nämlich auch unter den Negern ähnliche Geschichten. So erzählt ein Negermärchen von einem Mann, der drei Wünsche hatte. Einer davon konnte ihm zum Heil gereichen, die beiden anderen dagegen führten ihn zum Teufel. Da die beiden letzteren überwogen, fiel er tatsächlich dem Teufel anheim. Als dieser nun seine Beute fortzuschleppte, hat ihn der Mann, eine Birne für ihn abzapfen lassen, und zwar so bringend, daß der Teufel schließlich nachgab und auf einen Baum kletterte, um die Frucht zu holen. Nur war einer der Wünsche des Mannes darauf gerichtet gewesen, daß jeder, der von seinem Obit stehlen wollte, am Baum feststehen sollte, und so hatte er nun den Teufel in seiner Gewalt. Demnach findet sich auch bei den Negern das uns vertraute Motiv vom geprellten Teufel. Ein zweites Mal baunte der Neger den Teufel in der Form eines Goldstücks in seine Bürde. Derart gelang es dem Neger, durch seine Wünsche schließlich doch der Hölle zu entkommen.



Stahlbad Reute.

Aus dem Bregenser Wald.
Aufnahmen von Otto Hasselkamp-Potsdam.



Bahnviadukt und Lange Brücke bei Egg.

Der Bregenser Wald in Nord-Borarlberg ist ein herrliches, bis jetzt von der Zivilisation weitgehend unberührtes Gemisch von Wald, Wiesen, Alpensträucher und wildromantischen Felsen. Die vor wenigen Jahren eröffnete Schmalspurige Bregenser Waldbahn hat schon viel zur Erschließung des an Naturschönheiten überreichen Landstriches beigetragen. Zahlreiche Wege führen fast immer in tiefen, schattigen Schluchten, den Tälern, dahin, um sich bereit mit der Bregenser Ache, in den Badesee zu erfrischen. Die „Walder“, die Bewohner des Bregenser Waldes, sind ein kerngesunder, ruhiger Menschenschlag aus altemannischen Stamm. Davon in der Waldeinfamilie, auf den Einöden, den kleinen Dörfern mit den Fachwerkhäusern, hat die alte Sitt' vom Alter zum Alter unverändert fortbestanden. Die Frauen tragen noch immer den „Häs“ genannten laltenreichen Rock von dunklem Glanzperlat, das hübsch gestickte Leinwand und auf dem Kopf die Pelzhaube oder den fugeförmigen Hützel. Die Schürze des Festgewandes zieren prächtige schwarze Stickereien, die an den langen Winterabenden in den Waldhäusern angefertigt werden.



Bäuerin im Bregenser Wald.



Eiserne Flussbrücke über die Bregenser Ache bei Egg.

Fantasia (Fis-moll) von Richard Wagner.

Nachdruck verboten.

Mit Genehmigung des Verlegers C. F. Kahnt Nachfolger in Leipzig, Copyright 1905.

Nachgelassenes Werk.

Adagio molto e cantabile.

Die undacht aus dem Stücklein verführerliche Fis-moll-Rauberpantomie Richard Wagners ist ein Schmeichelein, dessen keine erden, die in der Götterwelt, um noch einigen freieren Schranken etwas nach ihrem eignen Gefühl zu komponieren. Er hat hier also seiner Schamtheit die Sünde laßten lassen, und in der Zeit, die ihre formale Bekämpfung und ein gewisses poetischer Sinn auf den Welt, wenn auch noch nicht in ihrem inneren, so doch in ihrem äußeren, ein glückliches Spiel des Schicksals, die der Schöpfer des „Ringes“ seinen brunnendsten Sangesherz hat beschert hat.